

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 43 [i.e. 44]

Artikel: Glück
Autor: Feuer, Joh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Krieg im Frieden.



Es saßen beisammen die Diplomaten
Und haben gebrütet und haben beraten,
Was in Hinblick auf den Herrn der Türkei
Und seine Feinde zu machen sei.

Es glühte in den armen Gehirnen,
Und heller Schweiz rann von den Stirnen,
Doch glücklich kam man endlich zum Schluß,
Daß ein Krieg verhindert werden muß.

Der Weg zur Einigkeit ist oft steinig,
Doch diesmal waren sie alle einig:
„Es muß und kann und darf nichts geschehen!
Die Friedensfahne soll weiter weh'n!“

„Ja! Wehen soll sie, die Friedensfahne!“
So rief begeistert der blonde Germane
Und alle andern stimmten mit ein:
„Ja Frieden, dreimal Frieden soll sein!“

Und die Moral von der Geschicht?
Sie haben Ohren und hören nicht!

Doch wie sie so spielten die Friedensharten
Und kräftig den Streit der Andern verwarfen,
Brach jult vor den Fenstern beim Friedensaal
Ganz lustig los ein gewalt'ger Skandal.

Es riefen's Bulgaren, es schrieens die Serben:
„Dem Moslem, dem wollen wirs Fell jetzt gerben!“
Und der Montenegriner, der kleine Wicht,
Spie frech dem Türken in das Gesicht.

Jetzt Schlag auf Schlag und klatichende Prügel...
Im Saale hob man den Fensterriegel
Und rief mit schmeichelnder Stimme hinaus:
„Wir beschloßen den Frieden, geht friedlich nach Haus!“

„s ist Frieden! Der Krieg ist nicht ausgebrochen!
Im Frieden zerschlägt man sich nicht die Knochen!
s ist Frieden, wir haben es schriftlich hier,
Hier steht's unterfertigt auf dem Papier!“

Es können die Feinsten der Diplomaten
Das Wetter des kommenden Tags nicht erraten! -II- II.

Doch wie das Papier die draußen erblickten,
Sie erst recht den Dolch und die Schwerter zückten
Und riefen: „In Frieden bleib' das Papier —
Wir aber da draußen, wir kriegen, wir vier!“

Und Klatich auf Klatich und blutige Hiebe.
Wo blieb die beschlossene Friedensliebe?
Wie Leute, die schauernd erwachen vom Wahn,
Drin starrten die Diplomaten sich an.

Und einer rief: „Meine edlen Genossen,
Was beschloßen ist, bleibt nun einmal beschloßen,
Doch wenn sie sich blutig bekämpfen nun,
Was können denn wir dagegen tun?“

s ist Krieg im Frieden! Ich schließe die Sitzung!
Das war eine höchst lehrreiche Schwitzung...
Nun möge nur noch der Herr uns bewahren,
„Daß wir uns nicht in die Haare fahren!“

Ich bin der Dütteler Schreier
Ein Freund — wie oft schon gesagt —
Von Ruhe und Frieden im Lande,
Feind jeglicher Hetze und Jagd.
Drum ist die jetzige Lage
Ein Greuel für mein Gemüt,
Sei's nun, daß Serben, Bulgaren
Oder Türken der Weizen blüht.
Im einen und anderen Falle
Ist ein Prognostikon schwer,
Und die Gestaltung Europas
Im höchsten Grade prekär.
Wer soll den Kuchen dann teilen?
Wie soll er geschnitten sein?
Wem wäre das heut' nicht ein Rätsel?
Das ist das krumme der Lage
Und welchem nicht eine Pein?
Ein europäischer Rummel
Steht mehr denn je uns in Sicht
Das ist das krumme der Lage
Und die fatale Geschicht.

Ecco la Stampa.

Im Russen-, Türken-, Balkan-Jaß,
Spielt jetzt der Ruß, o Graus,
Vier Balkankartenköpfe,
Zugleich als Trümpfe aus;
Daneb'n als Daub und Zinken,
In Lybien die Tichinggen. —

„Viel Hunde sind des Faleu Tod!“
Der arme Sultan ruft; —
Schafft sich im Frieden von Lauanne,
Rauch vor den Tichinggen Luft:
Stolz wirft sich in die „Wampa“
Und grandios die Stampa. —

Der Halbmond aufgefressen ist,
— Das war das Morgenessen, —
Es kommt, das war seit jeher so,
Der Appetit beim Essen:
Jetzt kommt, — Buona Sera
Als Zabig, la Svizzera. —

Der Kater fühlt im Mondenschein,
Als Herr sich auf dem Dache,
Der Katzelmacher ähnlich fühlt:
Drum suchen ihre Rache
Für Olivetti und Silvestrelli
Zu kühlen die Fratelli.

Gemach! Gemach! Ihr Herr'n da drüb'n
Gemach mit Schnetzeln und Ferggen,
Wir sprechen wohl auch noch ein Wörtchen
Und wir sind keine — Terken. [mit,
Selbst in Lybien gibt's noch ein „Aber.“
Befiegt nur erst die — Arabe r. —

Stanislaus an Ladislaus.

Liäber Bruoter! Aber jetz ister Deusel los oder der heulige Krieg
des Kristendums gägen die Unglösbigen. Mich bacht i heulige Begeisch-
terung und wän ich nicht Stanislaus wäre, so mechte ich ein feldweubel
sein in der Monte-Neger-Armee und ich springe in meiner Blutdurst um
den Disch härum, schwinde die Flugklappe und brille: „Forwäz, mir-
nach!“ Und haue 1000 Tirggenköpfe herunder ad majorem gloriam Dei
und der alle-unselig machenden rehmtisch-gadoltschen Kirche. Ein Bravo den
taferen Montenegern, wölche sich dem Antichrist zuerst entgegenwarfen nach
dem Wahlspruch: „Ich nid sul und'er haut mer eis!“ Aber dann kömpt
jedesmal meine Leisenbett, die „Unsumme von Keuschhaftigkeit und Hin-
gabe“, und bittet mich mit Drähnen „ach bleibe mir ungenischfort u.“. Denn
sie sagt: „In meinen Jahren läst man sich nicht von den Tirggen even-
tunmel rauben und in i Harem schleppen...! Drum unzo stegg Dein
Schwärt in die Scheide, spricht der Här und ich bleib bei meinen Leisten.

Du aber, liäber Bruoter, bist dein Eugener Här und Meister. Gürtle
deine Leiden mittem Schwärt der Vereizantkeit und geh als einjährig freu-
williger feldbreidiger zu den Christenbrüdern und ermüde nicht im Gebätt,
bis der gottlose Tirgg raus ist aus Euroba! Und wenn du i Opfer
wirft der heuligen Sache und i Kuhgell dich von himen rafft: firtchedich
nicht! Schigg dein geistlich Gewand nach Lourdes oder Mariensiedeln —
da wird es Kuhgellfest gemacht und ist die modernste Schnallkugelsprize i
Drägg dagegen. Dein geweihter Körper fengt die Kugeln auf und dann
verkauft du das Bleu zentnerweise als Reliquien an deine Beischinder...

Liäber Bruoter! bei diesem Wort vergäb ich Krieg und Kriegsgeschrei;
es ist i garstig Wort und der Näbelspalter ist im Stand und lacht darüber.
Sind das nun die Kinder, wo zu uns, zur heuligen Ohrenpeicht kohnen,
oder sinz...? Oh verflüemert, es muß aus unserem Briefwächsel
verschwinden.

Salz du aber würklich nach dem Ballfahn gehst und wenn die Kuh-
gellscherhaftigkeit doch i Schwindel wäre, undso hab ich dir i Grabspruch
schon gemacht und lautet also:

„Hier ruht der Brieschter Ladislaus
Vom Singen und vom Beten aus
Die Kugel eines Türkenlänmels
Öffnete ihm eine Schlagader
Und die Pforte des Himmels —
Behüt ihn der himmlische Vater!“

Meine Leisenbett hat dieses Gedicht über meine Urel gelesen und ver-
geußt Streime von Drähnen wenn sie daran denggt, wie schön daß das
wäre under i Zybresse im Ball-Kahn... womit ich verbleibe Dein
tibi semper rrr Stanislaus=laudis.

Glück. Joh. Feuer.

Ein Menschlein lag im Todeschlummer,
Die Aerzte zeigten großen Kummer,
Doch, weil sie ganz ihn aufgegeben
Ist er noch heut'gen Tags am Leben.

Frau Stadtrichter: „Gälled Sie au Herr
Feusi, was nid als für Neugkeitte git!
We hett au das tenkt und we hett!“

Herr Feusi: „Jä so Sie meined wege dem
Bankkrächst? Das ist nid halbe so
gishrli. So langs kät tod Lüt git, gits
niemer s'berdige, das chamer als mit
Gelt mache.“

Frau Stadtrichter: „Sie händ guet säge,
aber es heb ja derig, wo mit 100 und
na me lufig Franke bhanget seigid?“

Herr Feusi: „Wohl mügli, aber wege dem
hömed diene glich nid a Gmeind ane;
diesäbe händ na ä paar Hundert an
Orte, wo s' d'Chaz nid frist.“

Frau Stadtrichter: „Jä aber tenked Sie
au derig Wöste, mineli Gott au!“

Herr Feusi: „Das sind für diene ä so ab-
gähndt Reste, wo s' nid gwüßt händ,
wo ane mit und da händ s' tenkt um
4³/₄% bringid s' am End dem Rugler
u. Cie. au ä paar Melchtere voll.“

Frau Stadtrichter: „Sie händ ä gar kä
Verbarme! Wenn Sie s' scho an Ihrem
eigne Lib erfahre hettid, Sie redtid scho
andersch und säb redtid Sie.“

Herr Feusi: „Sie wänd sägen an Ihrem eigne
Chlotemerlib, an Ihrem, nid a mim.“

Frau Stadtrichter (mit einem Grochs):
„Sie händ es Gmüet wien en Baschtibo-
zuk, Sie wärid redt i d'Türggei abe.“

Herr Feusi: „Mit dene, won uf die Art
gmulle werdeb, hän i na nie kä extrant
Verbärmket gha. Das sind gwöhnli
die Glückige, wo de best Nachbar
und thätigst und rechtschaffnist Ma mit
samt dr Familie ehner liesid la verhung-
gere und verzwiefle, weder daß s'ehm uf
en Brief mit füßagacher Tackig nu ä
paar Franke gäbtid.“

Frau Stadtrichter: „Säb ist eigetli scho
wahr, aber sie händs au von Banke glehrt.“

Herr Feusi: „D'Schölmerei ist halt gliner
abglueget weder öppis anders, funder-
heißt weiner Mlage hät dezue.“